

WILHELM RUDNIGGER:

## Schlüsselblume

HERR — gerne wüß' ich,  
was du dachtest,  
als du mich einst  
zum Schlüssel machtest:

Für eine Truhe?  
für ein Haus? —  
ich mal' es oft  
im Traum mir aus,

was ich nach vielen  
Jahreswürfen  
wohl alles öffnen  
werde dürfen ...

Vielleicht den Schrank,  
in den das Leben  
die Vielfalt seiner  
Pracht gegeben?

den Schrank der  
Hoffnung und der Tat,  
den keiner noch  
geöffnet hat?

Gestapelt drin  
nach Höh' und Breiten  
das Groß- und Kleingeld  
aller Zeiten!

Dann wünsch ich mir,  
daß in der Truhe  
wie Gold erglänze  
Himmelsruhe —

Auf Erden zählt sie  
als „Verlust“  
und meidet die  
nervöse Brust —

Dort steht sie  
unter „Haupteinnahmen“!

A men!

Aus: „Gebete aus dem Garten Gottes“,  
erschienen im  
Verlag Carinthia, Klagenfurt.

# Sagen aus dem Hausruckwald

Sagen sind wie Eiskristalle. Wer sie allzu nahe besieht, dem entschwinden sie. Wer sie aber achtsam ans Licht hebt, dem enthüllen sie eine Zauberwelt.

Alois Grausgruber aus Geboltskirchen hat in sehr verdienstvoller Weise den Sagen des Hausruckviertels nachgespürt. Sie haben im Jahrgang 23/1969 der OÖ. Heimatblätter, wissenschaftlich bearbeitet, eine Heimstatt gefunden.

Das mündlich überlieferte Erzählgut verschwindet zunehmend rasch. Um so dankenswerter sind alle Bemühungen, festzuhalten, was noch zu erfahren ist.

## Der Goldbrunnen

Vor langer Zeit standen in der Gegend von Geboltskirchen zwei Burgen; die eine stand auf dem Schloßberg in Bergham, die andere in Polzing, dort, wo heute das Gugenederanwesen steht. Beide hatten gemeinsam einen „Turm“ im Hofmüllerteich. Es war eigentlich kein Turm, sondern ein kleines Wasserschlößl. Man benützte es bei Jagden und kleinen Festlichkeiten. Vielleicht diente es auch in Kriegsläufen als Zuflucht. Der Turm stand dort, wo sich heute das Teichpeternhaus befindet. Vom Land aus war er über eine Zugbrücke erreichbar. Den Schloßgraben kann man heute noch sehen.

Beide Burgen gehörten der Familie der Hausrucker.

Es soll um 1250 gewesen sein, als der damalige Besitzer sein Ende herankommen fühlte. Er rief seine beiden Söhne zu sich und teilte seinen Besitz unter ihnen auf. Jeder der jungen Ritter bekam ein Schloß. Beide hätten in Frieden nebeneinander leben können, wenn es nicht den „Goldbrunnen“ gegeben hätte, den nach dem Willen des Vaters beide miteinander besitzen sollten. Aber jeder wollte den Goldertrag dieses Brunnens allein für sich haben. So entstand bald ein Streit zwischen den Brüdern, und der Ertrag des Goldbrunnens konnte nur unter dauernden Auseinandersetzungen zwischen den beiden geteilt werden.

An einem Weihnachtstag nun sandte der Polzinger seinem Bruder nach

Bergham die Nachricht, daß er ihn am Stephanitag im Wasserschlößl erwarte, um der langen Fehde ein Ende zu machen. Arglos und voll Hoffnung ritt der Berghamer dorthin. Die hölzerne Zugbrücke war bereits herabgelassen, als er anritt. Als er jedoch mit seinem Pferd auf halbem Wege war, brach die Brücke plötzlich ein. Der Polzinger hatte die Stützen der Brücke ansägen lassen und seinem Bruder dadurch eine Falle bereitet. Unter lauten Hilferufen versank der Reiter in dem sumpfigen Grund des Schloßteiches. Den Nachbarn aber wurde erzählt, der Berghamer sei mit seinem Pferd auf der Brücke ausgeglichen und in den Sumpf gestürzt, wo ihm niemand mehr hätte helfen können.

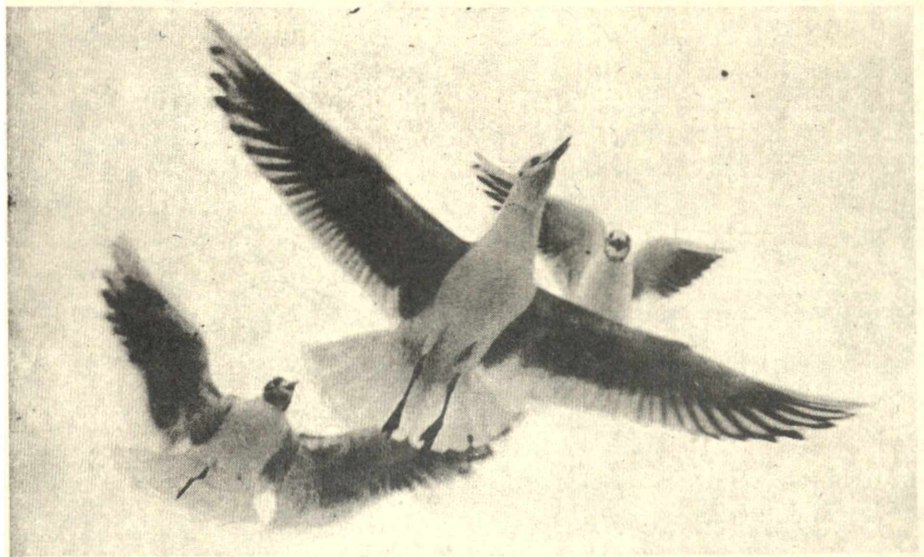
Der Brudermörder wurde von Reue gepeinigt. Er ließ zwar den Leichnam seines Bruders bergen und begraben und ein Kirchlein über dem Grab bauen und heilige Messen lesen. Dieses Kirchlein soll auch der Ursprung der heutigen Pfarrkirche Geboltskirchen geworden sein. — Aber er konnte doch nirgends Ruhe finden. Endlich hoffte er, am Grab des Herrn in Jerusalem sein reuevolles Herz erleichtern zu können. Er beteiligte sich an einem Kreuzzug, fiel aber, von einem feindlichen Pfeil getroffen, noch ehe er die Stätten des Heiles geschaut hatte.

Sein Besitz in Polzing bestand zwar unter verschiedenen Herren noch lange weiter. Aber jeder wurde ruhe- und friedlos. Das Gold der Goldquelle nahm immer mehr ab und hörte schließlich ganz auf. Heute nennt das Volk diesen Brunnen nur mehr den „Sandbrunn“. Die Schlösser Bergham und Polzing sind bis auf wenige Mauerreste verfallen und auch im Hofmüllerteich kann man nur noch ein paar Pfähle sehen, auf denen einst die Zugbrücke zum „Turm“ geführt hat.

## Die drei Gatter

Das Land um St. Marienkirchen soll einst durch drei Gatter gegenüber der Außenwelt abgeschlossen gewesen sein. Geht der Wanderer von St. Marienkirchen über Pilgersham den Höhenkamm in Richtung Geboltskirchen—Haag zu, so kommt er heute wie vor hundert Jahren am Waldeingang zum „Sonnwendgatter“. Warum dieses Gatter so heißt, kann heute niemand mehr sagen. Manche glauben, es heißt so, weil dort oben einmal die Sonnwendfeuer abgebrannt wurden. Ein zweites Gatter, das „Feileisengatter“, steht an der Straßenmündung unweit des Anwesens Feileisen, zwischen Kern und Grausgrub. Wo sich das dritte Gatter befunden hat, hat man leider vergessen.

Mit diesen drei Gattern hatte es eine besondere Bewandnis. Kamen Männer aus den Nachbarpfarren später als um Mitternacht beim Gatter an, war ihnen eine tüchtige Tracht Prügel sicher, wenn sie sich nicht rechtzeitig in die richtige Stellung brachten. Sie mußten sich auf den Boden legen, Arme und Beine kreuzen und sich



Möven sind Flugkünstler von erstaunlicher Eleganz. Zugeworfene Brotkrümchen erzeugen Futternähe und damit herrliche Flugmanöver. — Möven sind als Wintergäste bis an die Oberläufe unserer Bäche anzutreffen. Im Frühjahr ziehen sie wieder ab in nördlichere Breiten.

Foto: Angermayer



ganz ruhig verhalten. Dann kam der Teufel daher und suchte die Gatter ab, ob nicht jemand zu später Stunde noch durchgegangen sei. Stieß er auf die mit gekreuzten Gliedern auf dem Boden Liegenden, so sagte er, wie zu allem anderen auf dem Boden Herumliegenden, bloß: „Scherhaufen! Scherhaufen!“, gab den sich ganz still verhaltenden Männern mit dem Fuß einen leichten Stoß und ging weiter. Da er nach einer Viertelstunde wieder Nachschau hielt, mußten sich die Nachtwandler so schnell wie möglich aus dem Staub machen.

## Heimatkundliches Schrifttum

### Arbeit, Brot und Frohsinn im Innviertel

Innviertler Heimathefte, Folge 4. Autor und Herausgeber: OSR. Josef Schönecker, Taufkirchen an der Pram.

Hauptschuldirektor Josef Schönecker hat im Innviertel einen klingenden Namen als vorbildlicher Sammler und Hüter heimatlischen Gutes. Lebendiges Zeugnis dafür ist seine Hauptschule in Taufkirchen an der Pram geworden, die in beispielhafter Ausstattung eine umfassende Heimatpflege organisiert in den Schulbetrieb miteinbezieht.

Vor ein paar Jahren hat nun Josef Schönecker begonnen, „aus seiner Heimatstube“ auch schriftlich zu berichten. In diesen Tagen ist nun die vierte Folge dieser Heimathefte erschienen.

Der Autor erzählt keine glatten Geschichten, sondern hält mit wissenschaftlicher Genauigkeit Gegenstände und Tatsachen fest, die ihm sein Einzugsbereich zum Thema bietet, und sammelt solcherart für alle volks- und heimatkundlich Interessierten absolut verlässliches Quellenmaterial. Daß er zu den einzelnen Sammlungsgegenständen den meist bauerlichen Spender genau mit Name und Anschrift bezeichnet, wird neben der wissenschaftlichen Korrektheit eine besonders enge Verbindung zur Bevölkerung seines Gebietes erzeugen und gleichzeitig zur Mitarbeit anregen.

Im einzelnen behandelt das vorliegende Heft die Arbeits- und Lohnverhältnisse am Bauernhof um 1890, bringt Einzelheiten über Drusch, Getreidelagerung (Troackkasten) und Brotbacken, berichtet über Viehzucht, Milchwirtschaft, außerdem über alte Industriezweige des Innviertels und bietet schließlich auch dem Frohsinn gebührenden Raum.



Gähnmaul

In der Darstellung heimatkundlicher Sammelgegenstände aus der Heimatstube der Hauptschule verdient das „Gähnmaul“ (Steinkopf aus Granit, etwa 300 Jahre alt, war an der Außenseite eines Bauernhofes eingemauert und sollte böse Geister und Wegelagerer vom Hofe abhalten) besondere Beachtung.

Wie gesagt, alles in allem weit über das lokale Interesse Taufkirchens hinaus eine Fundgrube für die oberösterreichische Heimatforschung.

J. M.

## DAS DETAIL



Vor genau 50 Jahren hat Wilhelm DACHAUER dieses Rieder Motiv auf einem Ölbild verewigt. Heute ist der dargestellte Winkel ohne Hinweis nicht mehr zu erkennen: So sah es noch 1920 in der auslaufenden Kirchengasse aus, mit den Rückseiten des alten Ledererhauses (heute Ridia) und des Gasthauses „Zur Hölle“.

In früherer Zeit wurde das Bild der Kirchengasse überwiegend durch Wirtschaftsobjekte und Stallungen bestimmt, die Bezeichnung „Mistzeile“, die aus 1664 bezeugt ist, sagt darüber einiges aus. Der bekannte Rieder Kupferstich aus 1790 kennt diesen Namen allerdings nicht mehr, sondern nennt den oberen Teil dieser Gasse „Kirchgang“ und den unteren zusammen mit den Häusern des unteren Kirchenplatzes „Am Moos“ (nach dem sumptigen Gelände, das bis an die Breitsach reichte).

Das Gemälde, in dem seltsam-schwermütige Grundfarben vorherrschen, ist Eigentum der Innviertler Galerie, die dem Rieder Volkskundehaus angegliedert ist.

### Nachrichten aus dem Buchverlag des Oö. Landesverlages

Der Oberösterreichische Landesverlag beginnt sein Jahresprogramm 1970 mit der Veröffentlichung zweier Bücher, die die Reihe der Landschaftsbände über Oberösterreich vervollständigen. Es handelt sich dabei um den Band „Zwischen Hausruck und Enns“ von Rudolf Walter Litschel und um das „Porträt der Stadt Linz“, das Wolfgang Sperner verfaßt hat. Litschel versucht in seinem Buch jenen Raum darzustellen, der einerseits als die „eigentliche Klosterlandschaft Oberösterreichs“ bezeichnet wird, andererseits das Städtedreieck Linz—Wels—Steyr umschließt und damit ein Gebiet, auf dem sich die Dynamik des zeitgenössischen Oberösterreich am stärksten ausdrückt. Wolfgang Sperner gibt mit dem „Porträt der Stadt Linz“ einen Gesamtüberblick, der vom Historischen gleichermaßen zu gelten vermag wie vom Gegenwärtigen.

In der beliebten „Kleinen oberösterreichischen Reihe“ erscheinen „Wanderungen im Mühlviertel“ von Dr. Hertha Schober-Awecker und eine zusammenfassende Neuauflage von Norbert Grabherrs „Burgen und Schlösser in Oberösterreich“.

Dem Land Oberösterreich gilt unmittelbar auch ein Brauchtumskalender, der von Dr. Rudolf Fochler zusammengestellt wurde und aus dem jeder Freund echten und lebendigen Volkstums entnehmen kann, wo und wann folkloristische Veranstaltungen stattfinden. Diese Publikation ist die erste ihrer Art in Oesterreich.

An der Spitze jener Publikationen des Oberösterreichischen Landesverlages, die der Mundartdichtung gelten, steht Otto Jungmaier, der mit „Unta da Lindn“ (140 Seiten, S. 55.—) — es handelt sich dabei um die Übersetzung von 50 Liedern und Sprüchen Walthers von der Vogelweide in die oberösterreichische Mundart — und mit „Stoan und Stern“ (102 Seiten, S. 36.—) be-

wies, daß Mundart mehr bedeutet als Dialekt: sie kennzeichnet eine bestimmte Lebensart, eine bestimmte Landschaft, sie läßt sich nicht vertauschen, ihr Ernst und ihr Humor stellen die Kulissen, und so konnte Jungmaier auch seine Sammlung heiterer Gedichte unter dem Titel „Allerhand Kreuzköpfe aus'n Landl“ (72 Seiten, S. 45.—) im Oberösterreichischen Landesverlag veröffentlichen.

Gedichtbände in oberösterreichischer Mundart stammen überdies von Hans Schatzdorfer, dem legitimen Nachfolger Franz Stelzhamers, Hans Reinthaler und Norbert Hanrieder, Hans Schatzdorfer — erst vor kurzem verstorben — stellt sich mit „Zeidige Zwötschn“ (152 Seiten, S. 90.—) vor und bietet damit eine wahre Schatztruhe für alle jene, die das alte bayerische Innviertel lieben. Hans Reinthaler vermittelt mit dem „Märzngsang“ (68 Seiten, S. 45.—) ein Spiegelbild für die Mundart des Hausruckviertels, und Norbert Hanrieder ist im Oberösterreichischen Landesverlag mit seinem mundartlichen Epos „Der oberösterreichische Bauernkrieg“ (176 Seiten, S. 58.—) und mit „Mühlviertler Mahl und andere Mundartdichtungen“ (288 Seiten, S. 80.—) vertreten.

Zum Schluß sei auf Mathias Altmanns „Oberösterreichisches Georgicon“ verwiesen (128 Seiten, S. 74.—). Dieses Lehrgedicht erschien zum ersten Mal im Jahre 1845 und schildert in 15 Gesängen den bäuerlichen Alltag und seine Feste von der Aussaat im Frühling bis zur Ernte. Es stellt damit ein wertvolles Quellenwerk zur Kenntnis des Brauchtums und der ländlichen Arbeitsmethoden vor der beginnenden Technisierung auf dem Bauernhof dar.

„Die Heimat“ erscheint einmal monatlich als heimatkundliche Beilage der „Rieder Volkszeitung.“ — Schriftleitung: Josef Mader, Ringweg 49, 4910 Ried im Innkreis.



# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Die Heimat - Heimatkundliche Beilage der "Rieder Volkszeitung"](#)

Jahr/Year: 1970

Band/Volume: [124\\_1970](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [Sagen aus dem Hausruckwald 3-4](#)